

## I.

### Medizin.

Der Koran ist, wie schon erwähnt, ein dichterisches Werk, sein Inhalt religiöse Belehrung und Erbauung. Demnach darf man nicht erwarten, dass in ihm fachmedizinische Weisheit niedergelegt ist; es sind nur wenige Stellen, die die Medizin berühren, und diese sind nicht von einem Arzte, sondern von einem ungebildeten, an sich jeglicher Kenntnisse baren Laien geschrieben, der allerdings später von dem an der persischen Akademie Dschondisabur ausgebildeten Arzte El-Hârith Ben Keleda in enger Freundschaft manches gelernt hatte. Das Wenige genügt aber immerhin, um sich ein gewisses Bild davon zu machen, wie die Araber vor 1300 Jahren über die Entwicklung des Menschengeschlechts und des Individuums, sowie seine Erzeugung, über Anatomie und Physiologie, über Pathogenese und Pathologie körperlicher und geistiger Krankheiten, über Therapie und endlich über den Tod dachten.

---

Die Schöpfungsgeschichte des ersten Menschen entspricht vollkommen der biblischen<sup>7</sup>, und zwar wird das Material, aus dem unser Stammvater erschaffen wurde, verschieden bezeichnet; während Luther von einem Erdenkloss spricht, wird im Koran Lehm (VI, 2), Lehmextrakt (XXIII, 12), fester Lehm (XXXVII, 11), Ton (LV, 13), Ton zu Tongefässen (XV, 26) und Staub (III, 52) genannt; wenn XXIV, 44 Wasser genannt wird, so ist damit wohl

ebenso wie mit dem „Extrakt aus verächtlichem Wasser“ (XXXII, 6) der männliche Same gemeint<sup>8</sup>.

Auch die biblische Mythe, nach der das erste Weib aus einer dem Menschenvater entnommenen Rippe erschaffen worden ist<sup>9</sup>, findet sich andeutungsweise im Koran: „Gott hat euch erschaffen von einem Wesen und aus diesem sein Weib (IV, I) und: „Gott hat Frauen für euch „aus euch selbst geschaffen“ (XXX, 20). Vielleicht ist in diesem Sinne auch die dunkle Stelle LXXXVI, 5. 6 zu verstehen, welche lautet: „Gott hat den Menschen geschaffen aus vergossenem Wasser, das herauskommt zwischen dem Rückgrat und den Brustknochen“<sup>10</sup>. Zweifelhaft muss auch sein, ob noch eine andere Stelle hierher gehört: „Als dein Herr ihre Nachkommen aus den Rücken „der Söhne Adams zog . . .“ (VII, 171). Hierzu berichtet die Legende, dass Gott aus den Lenden Adams alle Menschen hätte hervorgehen lassen, welche die Grösse von Ameisen gehabt hätten. Ullmann<sup>11</sup> will hieraus schliessen, dass die Ansicht von der Präexistenz, die sogenannte Einschachtelungstheorie, scheinbar auch den Muhammedanern nicht fremd gewesen sei.

Wenn im Koran häufig Stellen vorkommen, wie: „Gott hat die Menschen aus Staub geschaffen und dann „aus Samen“ (XVIII, 35), so bezieht sich das erstere, der Staub, auf die Schöpfung Adams, das letztere, der Same, auf die sämtlicher übrigen Menschen, wie aus einer andern Formulierung desselben Satzes hervorgeht: „Gott, der den Menschen zuerst aus Lehm und seine Nachkommen später aus Samen, geschaffen aus verächtlichem „Wasser, machte“ (XXXII, 6).

Mangels anderer Kenntnisse und Vorstellungen über die Entstehung des Menschengeschlechts muss man die Erzählung von der Erschaffung Adams aus Staub für einen ebenso poetischen als richtigen Ausdruck der uns geläufigen Anschauung halten, dass die Bestandteile des menschlichen Körpers mit denen der übrigen Erde identisch sind,

und kaum könnte dies ein Sänger je schöner ausdrücken, als der Sänger der Genesis, dem Muhammed in seiner nicht ganz gleichwertigen Korandichtung nachgesungen hat. Uebrigens liegt auch nichts näher, als diese Erkenntnis, zwar nicht, wenn man die Entstehung des menschlichen Körpers, aber wenn man sein Schicksal nach dem Tode beobachtet.

Die Mythe von der Schöpfung Evas kann man vielleicht so erklären: Nachdem anerkannt war, dass alle Menschen von einem einzigen Individuum abstammen — natürlich von einem Manne —, war die Volksphantasie in Verlegenheit, in welcher Weise sie den Stammvater ohne eine Frau Kinder bekommen lassen könne; da kam ihr die Natur zu Hilfe und zeigte ihr eine Zwillingsmissbildung, bei der ein weniger ausgebildetes Individuum seinem kräftigeren Bruder als Anhängsel am Rumpfe hing. So war es möglich, dem Stammvater eine Frau aus den Rippen zu schneiden.

Ueber die Entwicklung des menschlichen Einzelindividuums finden sich im Koran folgende Angaben: „Wir „haben den Menschen geschaffen aus einem Samengemisch“ (LXXVI, 2). „Dann machte Gott euch aus einem Samen- „tropfen; dann legte er euch bis zur bestimmten Zeit an einen „sicheren Ort“ (LXXVII, 20—22). „Gott weiss, was jedes „Weib trägt und wie der Mutterleib eng ist und sich aus- „dehnt“ (XIII, 9). „Gott hat euch in den Leibern eurer „Mütter in dreifacher Finsternis nach und nach entwickelt“ (XXXIX, 8). „Dann setzten wir ihn als Samentropfen in „eine sichere Stätte; dann machten wir den Samen zu ge- „ronnenem Blute, und das geronnene Blut bildeten wir zu „einem Stück Fleisch und dieses Fleisch wieder zu Knochen, „und diese Knochen bedeckten wir wieder mit Fleisch, „worauf wir ihn als ein neues Geschöpf entstehen liessen“ (XXIII, 13—14). „Gott schuf den Menschen aus Samen, „dann aus geronnenem Blute, dann aus einem Stück ge- „formten Fleisches und einem nicht geformten“ (XXII, 5).

„Er bildete ihn und hauchte ihm von seinem Geiste ein  
„und gab ihm Gehör, Gesicht und Herz“ (XXXII, 8).

Es lässt sich aus diesen Worten entnehmen, dass der männliche Same allein nicht ausreicht zur Entwicklung eines neuen Individuums; er muss zu diesem Zwecke mit einem entsprechenden Produkte des weiblichen Körpers, dem „weiblichen Samen“, vermischt werden. Dieses Samengemisch liegt sicher geborgen in der Gebärmutter, in dreifacher Finsternis, das heisst, dreifach eingehüllt von den Bauchwandungen der Mutter, der Gebärmutter und den Membranen des Kindes. Dort liegt die Frucht bis zu der von Gott bestimmten Zeit der Entbindung, zuerst in der normalen Gebärmutter, dann in dem weiten Sack, zu dem sich die ursprünglich enge allmählich ausdehnt. In der ersten Periode der Schwangerschaft beobachtet man bei Fehlgeburten nur den Abgang von geronnenem Blut; später erscheint die Frucht fleischig, ohne Knochen, weiterhin bemerkt man Knochen, und zwar bestehen solche unreife, totfaule Früchte, wie wir zu sagen pflegen, nur aus Haut und Knochen, bis endlich bei reifen Früchten auch reichlicheres Fleisch am Knochen zu finden ist. Am Kind selbst lassen sich die wohlgestalteten Glieder unterscheiden, während der Mutterkuchen ein ungeformtes Stück Fleisch ist. Bei der Geburt gesellt sich die Seele zum Körper und die Sinnesorgane treten in Funktion.

Da Muhammed Allah durchaus nicht für streng an die Naturgesetze gebunden erachtet, sondern Ausnahmen in Form von Wundern für möglich hält, erscheint ihm eine *Conceptio immaculata* — nicht im Sinne des katholischen Dogmas, sondern im fleischlichen Sinne — zwar wunderbar, aber nicht unmöglich, und er gibt eine ausführliche Schilderung dieses Vorganges bei der Jungfrau Maria (XIX, 16 ff.), ausführlicher als die Bibel<sup>12</sup>.

Im Anschluss hieran sei das erwähnt, was auf die Fortpflanzung Bezügliches sich im Koran findet.

Wenn von Männern gesprochen wird, „die keinen

„Trieb zu Frauen fühlen“ (XXIV, 31), so sind darunter Kastraten zu verstehen, deren ja bei den orientalischen Familienverhältnissen nicht zu entraten ist. Das Erlöschen der Zeugungsfähigkeit im Alter wird bei Zacharias<sup>13</sup> (XIX, 9) und bei Abraham<sup>14</sup> (XI, 75) erwähnt; des letzteren Frau sagt: „Wie soll ich einen Sohn gebären . . . und dieser mein Mann ist schon ein Greis? Das müsste ja ein Wunder sein.“

Die Stelle XI, 55, in der es von den durch lange Dürre und Hungersnot geplagten und geschwächten Adäern heisst, Gott würde, wenn sie gläubig werden wollten, Regen herabsenden und „ihre (Mannes)kraft vermehren mit Kraft“, lässt eine doppelte Deutung zu: nach den arabischen Auslegern soll infolge der drei Jahre währenden Not die Zeugungskraft der Adäer erloschen gewesen sein, während Ullmann<sup>15</sup> daran erinnert, dass auch im Judentum zu Zeiten allgemeiner Not der eheliche Umgang verboten gewesen sei.

Das begehrenswerteste Ideal eines Arabers, das Muhammeds Phantasie nach irdischem, unvollkommenem Vorbilde für das Paradies verspricht, sind „Jungfrauen mit keuschen, niedergesenkten Blicken, mit grossen und schwarzen Augen“ (XLIV, 54), „mit schwellenden Brüsten“ (LXXVIII, 33), „die vor ihnen weder ein Mensch noch ein Dschinn beschlafen hat“ (LV, 56), „schön wie Edelsteine und Perlen“ (LV, 58), „so da gleichen verborgenen Eiern“ (XXXVII, 47), zu welcher letzterem Vergleiche Ullmann<sup>16</sup> bemerkt, dass dies dem Orientalen das schönste Bild für die liebliche Farbe und die zarte Beschaffenheit seiner Schönen sei.

Als unfruchtbare Frau findet Erwähnung die Frau des Zacharias<sup>17</sup> (XIX, 9). Dass ältere Matronen, „welche an ihrem Monatlichen verzweifeln“ (LXV, 4) und überhaupt alte Weiber nicht mehr gebären, wird öfters erwähnt (XXIV, 59); solche verheiraten sich auch nicht mehr. Aus der Stelle LXV, 4 scheint die Ansicht hervorzuzugelen.

gehen, dass Mädchen, „welche ihr Monatliches noch nie „hatten,“ nicht schwanger werden können, was jedoch sehr wohl vorkommt. Für sie gelten nämlich, ebenso wie für die Frauen jenseits des Klimakteriums, leichtere Bestimmungen bei der Ehescheidung, die für andere Frauen mit Rücksicht auf eine etwa bestehende Schwangerschaft und die Versorgung eines daraus hervorgehenden Kindes erschwert und nur nach einer gewissen Wartezeit erlaubt ist.

Während der Menstruation wird der Beischlaf nicht ausgeübt: „Auch über die monatliche Reinigung werden „sie dich befragen,“ sagt Gott zu Muhammed; „sage ihnen: „Diese ist ein Schaden; sondert euch während der monatlichen Reinigung von den Frauen ab“ (II, 222).

Von der Schwangerschaft handeln unter anderen folgende Stellen: „Kein Weib wird schwanger, oder kommt „nieder ohne Gottes Wissen“ (XXXV, 12). Zuerst macht die Schwangerschaft kaum Beschwerden; dies erfuhr schon Eva: „Und als (Adam Eva) erkannt hatte, da „trug sie eine leichte Last und sie konnte bequemer damit „umhergehen; als sie aber schwerer wurde . . .“ (VII, 189). Noch im siebenten Monat lässt sich eine Schwangerschaft unter Umständen verbergen, weshalb Muhammed den geschiedenen Frauen, die sich sofort nach Ablauf der gesetzlichen Frist von sieben Monaten wieder verheiraten wollen, es besonders einschärft, „nicht zu verheimlichen, was Gott „in ihrem Mutterleibe geschaffen hat“ (II, 228). Obwohl Gott dem Menschen „den Weg (aus dem Mutterleibe) leicht „macht“ (LXXX, 20), heisst es doch: „Seine Mutter trägt „ihn in Schmerzen und kommt nieder mit ihm in Schmerzen und die Schwangerschaft mit ihm und seine Entwöhnung dauert 30 Monate“ (XLVI, 14). Die Niederkunft der Maria wird XIX, 22–31 geschildert, übrigens anders als in der Bibel<sup>18</sup>: „Sie zog sich (in ihrer Schwangerschaft) mit ihm (Jesus) zurück an einen entlegenen Ort. „Da befahlen sie die Geburtswehen an dem Stamme eines „Palmbaumes; da sagte sie: O wäre ich doch gestorben,

„ehe mir dieses geschah, und längst vergessen.“ Sie scheint also bei der Geburt Jesu erhebliche Schmerzen erduldet zu haben.

Muhammed schreibt den Müttern vor, ihre Kinder zwei Jahre zu säugen und zwar, „wenn jemand (das ist „der Vater) will, dass die Säugung vollständig sei, soll „die Mutter ihre Kinder zwei volle Jahre säugen“ (II, 233). Diese Forderung stimmt nicht ganz mit der oben angezogenen Stelle (XLVI, 14) überein, in der es heisst, dass die Schwangerschaft und die Entwöhnung 30 Monate dauere; so kämen auf die eigentliche Schwangerschaft nur sechs Monate; auch bei Berücksichtigung der muhammedanischen Zeitberechnung wird das Missverhältnis höchstens grösser. Man wird also die Zahl 30 als eine runde Angabe aufzufassen haben, da man von den „vollen“ zwei Jahren nichts abziehen kann, oder als Durchschnittszahl, indem eine vollständige Säugung von zwei Jahren das nicht stets erreichte Maximum darstellt; aus dieser Berechnung etwa schliessen zu wollen, dass Muhammed die Schwangerschaftsdauer auf sechs Monate ansetze, dürfte wohl nicht richtig sein.

Statt der eigenen Mutter säugten auch Ammen die Kinder, was Muhammed ausdrücklich erlaubt: „Erhebt „sich aber (beim Stillen) eine Schwierigkeit, so wird eine „andere Frau für ihn (den Vater) (das Kind) säugen“ (LXV, 6). Von Moses wird berichtet, dass Gott „ihm ver- „boten hatte, sich säugen zu lassen“ (XXVIII, 11), weil die ihm zugewiesenen Ammen Aegypterinnen waren; erst als seine Tante durch den Vorschlag: „Soll ich euch (dem „Gefolge der egyptischen Prinzessin) Leute seines Stammes „zeigen, die ihn für euch ernähren können“ (XXVIII, 11) ihm seine Mutter als Amme verschafft hatte, trank er (XX, 41). Diese Erzählung findet sich in der Bibel nicht<sup>19</sup>, wohl aber im Talmud<sup>20</sup>; wenn sie also auch nicht arabischen Ursprungs ist, so beweist sie doch, dass Muhammed an gewisse über die eigentliche Ernährung hinausgehende

Wirkungen der Muttermilch glaubte, und ihr die Fähigkeit zuschrieb, wie die Säfte der Mutter während der Schwangerschaft, so nach der Geburt noch auf die Konstitution und vielleicht auch auf die persönlichen Rasse-eigentümlichkeiten des Kindes bestimmend einzuwirken; deshalb habe Gott den Moses nicht ägyptische Ammenmilch trinken lassen wollen, um nicht seine Rassenreinheit zu gefährden. Aus demselben Grunde verbietet Muhammed den Gläubigen, ihre Nährmütter und Milchschwestern zu heiraten und stellt diese so auf gleiche Stufe mit den Blutsverwandten (IV, 27).

Ob einem Araber ein Knabe oder ein Mädchen geboren wurde, war ihm keineswegs gleichgültig; wenn schon zu unserer Zeit, die den Unterschied in der Wertigkeit der Geschlechter auszugleichen sich immer eifriger bestrebt, ein Stammhalter dem Familienvater lieber ist als eine Tochter, so war zur Zeit Muhammeds, in der die Frau eine so minderwertige Rolle spielte, dass sie weniger zu den Menschen, als zum Besitzstande zählte, die Geburt eines Mädchens durchaus kein freudiges Ereignis: „Wird jemandem von ihnen die Geburt eines solchen (weiblichen) Kindes gemeldet, dann wird sein Gesicht finster und er ist traurig“ (XLIII, 16). Die Verachtung weiblicher Nachkommen ging so weit, dass die vorislamitischen Araber häufig die neugeborenen Mädchen lebendig begruben: „Wird einem von ihnen die Geburt einer Tochter gemeldet, (dann ist er im Zweifel:) soll er sie zu seiner Schande behalten oder soll er sie in die Erde vergraben“ (XVI, 60—61). Gegen diese grausame Sitte wendet sich der Prophet mit aller Schärfe.

Wenn auch nicht unmittelbar von medizinischem Interesse, so doch ebenfalls in Hinsicht auf die Geringschätzung der Frau beachtenswert sind die zahlreichen Stellen, in denen Muhammed die Ansicht der heidnischen Araber bekämpft, dass die Engel Gottes Töchter seien; und dabei erbost ihn nicht so sehr die Behauptung, dass

Gott neben sich noch andere ähnliche Wesen dulde — schon dies gehört zu den schwersten Todsünden —, sondern dass Allah keine Söhne, sondern weibliche Wesen gezeugt haben soll: das hält er für eine ganz besonders schwere Gotteslästerung.

Der Entwicklung des Menschen in den verschiedenen Lebensaltern wird des öfteren gedacht: „Gott ist es, der „euch mit Schwäche geschaffen hat, und nach der Schwäche „euch Stärke gab; dann gibt er euch nach der Stärke wieder „Schwäche und weisse Haare“ (XXX, 53). Als von Abrahams Sohn Ismaël erwähnt wird, dass er in das erwachsene Alter kam (XXXVII, 100), da bemerken die Ausleger hierzu, dass dies das 13. Lebensjahr sei; als „Alter der Kraft“ wird im Koran selbst das 40. Jahr bezeichnet (XLVI, 14), ein Zeitpunkt, den auch der Talmud<sup>21</sup> angibt, während sonst die Araber die Blütezeit des Mannes in das 18. bis 30. Jahr verlegen<sup>22</sup>.

Muhammed fragt seine Glaubensgenossen: „Wünscht „ihr nicht hohes Alter zu haben?“ (II, 268). Und doch sind die Unannehmlichkeiten des Greisenalters mannigfach: „Wen Gott lange leben lässt, dem beugt er auch seine „Gestalt“ (XXXVI, 68); „Meine Gebeine sind schwach und „mein Haupt schimmert weiss,“ klagt Zacharias (XIX, 5). „Mancher bleibt (auf Erden) zurück bis zum verächtlichen „Alter, so dass er nichts mehr weiss, was er gewusst hat“ (XXII, 5). Im späteren Leben erlischt die Zeugungsfähigkeit bei Mann und Weib (XIX, 9; LI, 29). Das höchste erwähnte Alter ist das Noahs, und zwar hat ihn die mündliche Tradition noch älter gemacht, als es die Bibel angibt: während er nach dieser Quelle im ganzen 950 Jahre alt geworden sein soll<sup>23</sup>, lässt ihn Muhammed dieses Alter bereits zu Beginn der Sintflut erreicht haben (XXIX, 13), so dass er selbst Methusalem mit seinen 969 Jahren<sup>24</sup> noch um ein erhebliches übertroffen hätte.

Sehr dürftig sind die Angaben im Koran, welche uns Aufschluss über Muhammeds Kenntnisse und Anschauungen auf den Gebieten der Anatomie und Physiologie verschaffen könnten.

Ein Riesenvolk soll der Stamm der Adäer gewesen sein; Muhammed erwähnt nur, dass „Gott sie mehrte an „Gestalt des Körpers“ (VII, 67), während die Kommentatoren angeben, dass sie 100 Ellen gross gewesen seien; nach Sprenger<sup>25</sup> waren die kleinsten 60, die grössten über 100 Ellen lang.

Es scheint, als ob Muhammed der Ansicht gewesen sei, dass das Herz mit der Trachea in Zusammenhang stehe<sup>26</sup>; denn beim Tode, wenn die Seele den Körper verlässt, entfährt sie ihm nach seiner Angabe aus ihrem Aufenthaltsort, dem Herzen, durch die Luftröhre; so finden wir folgende Redewendung: „Wenn sie (die Seele eines „Sterbenden) bis in den Rachen steigt“ (LVI, 82). Wohl nur in bildlichem Sinne gebraucht Muhammed zweimal (XXXIII, 10; XL, 18) das Gefäss für den Inhalt, wenn er sagt: „Wenn das Herz der Menschen bis an den Kehlkopf „steigt, und sie ersticken wollen;“ denn eine solche Ortsbeweglichkeit dürfte Muhammed wohl nicht für möglich gehalten haben.

Eine etwas unklare Vorstellung von der Lage des Herzens muss der Prophet übrigens auch sonst gehabt haben; Gott drohte, ihm unter Umständen „die Herzadern „durchzuschneiden“ (LXIX, 46)<sup>27</sup>.

Eine anatomische Unmöglichkeit ist es, wenn Muhammed die Engel als mit „je zwei, drei oder vier Paar „Flügeln ausgestattet“ schildert (XXXV, 1). Hierbei lässt die Hypothese von Schatz<sup>28</sup>, dass die seltsamen Gestalten abnorm gebildeter Götterwesen von der Phantasie nach dem Vorbilde von Missgeburten im Menschen- und Tierreiche geschaffen worden sind, im Stich, und man würde in diesem Falle ohne jede Erklärung sein, wenn Muhammed sie uns nicht selbst mit den Worten gäbe:

„Gott fügt seinen Geschöpfen hinzu, was er will“ (XXXV, 1).

Physiologisch interessant ist die Beschreibung der Milch: „Sie ist, was in den Leibern der Tiere die Mitte „hält zwischen Speisebrei<sup>29</sup> und Blut“ (XVI, 68), wozu die Ausleger bemerken: die gröberen Teile der Nahrung gehen in Unrat, die feineren in Milch, und die feinsten in Blut über<sup>30 31</sup>.

Einen sehr stark ausgeprägten Geruchssinn, wie wir ihn eigentlich nur bei Hunden zu finden gewohnt sind, muss Jakob besessen haben; als Joseph sich seinen Brüdern zu erkennen gegeben hatte, und sie nach Palästina zurückschickte, um ihren alten, erblindeten Vater Jakob nach Aegypten zu holen, gab er ihnen ein Hemd mit, durch welches jener seine Sehkraft wieder erlangen sollte; wie dieses Kleidungsstück in Jakobs Nähe gebracht wurde, sagte er: „Ich empfinde den Geruch des Joseph, mögt ihr „mich auch für wahnsinnig erklären“ (XII, 94)<sup>32</sup>.

Je weniger sichere Kenntnisse von der Entstehung von Krankheiten Muhammed besass, desto grösser ist die Zahl der Ursachen, die er dafür anführt.

Die Vorstellung, dass Allah von Urzeiten an bereits alles, was je geschehen soll, bestimmt hat, sollte eigentlich auch zur Erklärung der Krankheitsätiologie genügen. Seltenerweise ist diese einfachste Erklärungsmöglichkeit nirgends unmittelbar ausgesprochen. Wenn Gott mit einer Krankheit in Zusammenhang gebracht wird, so geschieht dies stets, um darzutun, wie ein einzelner Mensch oder ein ganzes Volk für seine Sünden bestraft wird; es ist also stets ein direktes Eingreifen Gottes in den Gang der Natur, eine von Gott willkürlich auferlegte Strafe, nicht die notwendige Folge irgend eines ursächlichen Ereignisses im Getriebe des Naturmechanismus. So wird zum Beispiel dem Muhammed gedroht, wenn er unrecht getan hätte, „so hätte ihm Gott Leiden im Leben und Leiden nach

„dem Tode kosten lassen“ (XVII, 77)<sup>33</sup>. Ferner sagt Gott einmal: „Wenn jemanden mein Zorn erfasst, (das ist so gut), als ob er schon tot wäre“ (XX, 83). „Wenn Allah euch eures Gehörs und Gesichts berauben wollte, welcher Gott ausser Allah könnte es euch zurückgeben?“ (VI, 46). Auch die Heiden glaubten an ein derartiges strafendes Eingreifen ihrer Götter in die Geschehnisse der Menschen; den ungläubigen Adäern legt Muhammed folgende Worte in den Mund, die gegen den zu ihnen gesandten Propheten Hud gesprochen werden: „Wir denken, dass einer unserer Götter dich mit einem Uebel heimgesucht hat“ (XI, 57), das heisst, ihn verrückt gemacht hat.

In gleicher Weise, wie die Götter, verhängt auch der Teufel Krankheiten. Hiob klagt<sup>34</sup>: „Der Satan hat mir „Krankheit und Pein zugefügt“ (XXXVIII, 40)<sup>35</sup>.

In weitgehendem Masse wird eine krankmachende Rolle den Krankheitsdämonen zugeschrieben; der übliche Ausdruck für verrückt ist: *مجنون* madschnûn, „besessen“<sup>36</sup> (XXVI, 26); ausführlicher lautet die Redewendung: *به جنّة* „ein böser Geist ist in jemandem“<sup>37</sup> (XXXIV, 8). Es scheint nicht ganz sicher, ob man geglaubt hat, dass der Dämon das betreffende Leiden erzeugt, oder ob er selbst die Krankheit sei; für ersteres spricht die Etymologie, für letztere Anschauung verschiedene Stellen, in denen es von Muhammed heisst: „Ihr sollt euch überzeugen, dass kein böser Geist in ihm wohnt“ (XXXIV, 45), und von Noah: „Er ist ein Mann, in welchem ein „böser Geist ist“ (XXIII, 25)<sup>38</sup>. Beide Vorstellungen sind bei den verschiedensten Völkern zu allen Zeiten anzutreffen, und wie tief ein solcher Glaube auch in unserm Volke gewurzelt ist, beweisen manche noch immer übliche Redewendungen, wie: jemand ist „besessen“, eine Krankheit hat jemanden gepackt, wirft ihn nieder.

In demselben Sinne wie *مجنون* madschnûn, besessen, wird *مسحور* mas-hûr, bezaubert (XXV, 9), gebraucht; auch dieses Wort bezeichnet einen geistig abnormen Zustand,

wie er bei den Propheten vorhanden war; von wem das betreffende Individuum bezaubert worden sein sollte, ist nirgends angedeutet; die einzigen Zauberer, ساحر sāhir, die genannt werden, sind die Propheten selbst (XXXVIII, 3), und zwar werden sie ihrer Wunder wegen so bezeichnet.

Im Anschluss hieran sei die Furcht vor dem bösen Blick erwähnt, der zu den verschiedensten Zeiten als verhängnisvoll, Krankheit hervorrufend, galt; die Stelle CXIII, 5: „Ich nehme meine Zuflucht zum Herrn . . . vor dem Uebel „des Neiders, wenn er beneidet“, wird in diesem Sinne erklärt.

Die Astrologie, die stets im Orient eine so grosse Rolle gespielt hat, und noch weit über das Mittelalter hinaus im Abendlande, wird nur einmal erwähnt und mit Krankheiten in Beziehung gebracht. XXXVII, 86—88 wird erzählt, wie Abraham es mit List vermied, an den heidnischen Opfern seiner Zeitgenossen teilnehmen zu müssen<sup>39</sup>; es heisst da: „Darauf blickte er beobachtend nach den „Sternen und sagte: ‚Wahrlich, ich werde krank.‘ Da „wandten sie ihm den Rücken und verliessen ihn.“ Hierzu bemerkt Ullmann<sup>40</sup>, dass er der kommenden Krankheit wegen nicht an den Opfern habe teilnehmen können; Abraham, der selbst nicht an die Wahrsagungen aus den Sternen geglaubt habe, benutze den Aberglauben der Ungläubigen, dass man alles Künftige in den Sternen lesen könne, und gebe vor, dass er in diesen eine ihm bevorstehende Krankheit sähe, um sich so auf eine anständige Weise ihnen zu entziehen.

Eine grössere Rolle, als es heutzutage vielfach geschieht, räumte man psychischen Einflüssen als Krankheitsursache ein. Vor Kummer wurden Jakobs Augen weiss, das heisst blind (XII, 82), ja, man kann sogar vor Zorn (III, 115) und vor Kummer sterben: so sagten zu Jakob seine Söhne: „Du denkst so lange an Joseph, bis du dich abgehärmt „hast und zugrunde gehst“ (XII, 85); und Gott tröstet seinen Propheten: „Lass dein Leben nicht vergehen durch

„Seufzen“ (XXXV, 9), nämlich über einen zu geringen Erfolg seiner Predigt.

Neben all diesen verschiedenen Anschauungen über die Ursachen der Krankheiten finden sich auch rationelle. Am offenkundigsten liegt das Verhältnis zwischen Wirkung und Ursache bei Verletzungen zutage, deren auch einige im Koran Erwähnung finden: dem Walid wurde ein Hieb in die Nase versetzt (LXVIII, 16); Aegypterinnen schnitten sich in die Hände (XII, 31); als Strafe wurde je eine Hand und ein Fuss wechselseitig abgehauen (XX, 74) oder alle Fingerspitzen (VIII, 12); die Augen drohte Gott den Ungläubigen in der Hölle ausstechen zu wollen (XXXVI, 66), und durch siedendes Wasser sollen den Verdammten in der Hölle ihre Eingeweide und die Haut aufgelöst werden (XXII, 21); dadurch sollen ihnen die Eingeweide bersten (XLVII, 17); durch Feuer soll ihnen die Haut gar (IV, 59) und verfärbt werden (LXXIV, 29) und „so oft ihre Haut „gar ist, geben wir ihnen eine andere Haut, damit sie die „Strafe fühlen“ (IV, 59); mit glühend gemachtem Metall wird den Ungläubigen in der Hölle Stirn, Seiten und Rücken gebrandmarkt werden (IX, 35).

Die einzige spezielle Krankheit, die im Koran genannt wird, ist der Aussatz. Er wird in zwei Verbindungen aufgeführt: einmal wenn erzählt wird, dass Jesus Aussätzige (ابرس abras) heilt, und das andre Mal bei Moses, wenn dieser als Wunderzeichen seine gesunde Hand aussätzig aus seinem Busen zieht. Die ersten Stellen (III, 43; V, 110) können über den Aussatz keinen Aufschluss geben, da Zeichen desselben nicht genannt werden; der Wortlaut bei der Erzählung von den Wundern Mosis ist folgender: „Moses zog seine Hand hervor (aus dem Busen), und sie „erschien den Zuschauern ganz weiss“ (VII, 105; XXVI, 32) oder: „Stecke deine Hand unter deine (andere) Achsel: „du wirst sie ganz weiss, ohne ein Uebel (سوء) hervor- „ziehen“ (XX, 23; vgl. auch XXVII, 12 und XXVIII, 32). Davon, dass seine Hand aussätzig gewesen sei, wie es in

der Bibel steht<sup>41</sup>, ist im Koran nichts erwähnt; denn das hier gebrauchte Wort بَيضاء baidâ bedeutet weiter nichts als weiss und hat eine spezielle Bedeutung im Sinne der weissen Form des Aussatzes, wie das griechische λεύκη, nicht angenommen; übrigens ist für die Araber eine Weissfärbung der Hand Mosis schon deshalb ein Wunder, weil sie ihn für einen Neger hielten.

Etwas reicher ist die Ausbeute auf psychiatrischem Gebiete.

Die äusserlich sichtbaren Zeichen physiologischer Gemütsbewegungen kannten die Araber sehr genau und hatten bei ihrem lebhaften Temperament genügend Gelegenheit, sie zu studieren. Als Abrahams Frau ein Kind prophezeit wird, „tritt sie mit einem Schrei näher und „schlägt die Hände vor das Gesicht“ (LI, 28)<sup>42</sup>. Die Angst bewirkt, „dass die Herzen galoppieren“ (LXIX, 8), „dass „die Haut zusammenschrumpft“ (XXXIX, 24), dass „das „Herz bis in den Kehlkopf steigt“ (XXXIII, 10), dass „man „kein Wort hervorbringt“ (L, 17). Kummer ist es, den einem Vater die Geburt einer Tochter bereitet, so dass „sein Gesicht finster wird“ (XVI, 60); vor Zorn beißen sich die Ungläubigen in die Fingerspitzen (III, 115) und die Verdammten in der Hölle am jüngsten Tage in die Hände (XXV, 29). Wenn sich die von Potiphars Frau eingeladenen Damen der ägyptischen Hofgesellschaft beim Anblick des schönen Joseph in die Hände schneiden<sup>43</sup> (XII, 31), so ist es zweifelhaft, ob sie wirklich nach Ullmann<sup>44</sup> so durch die Betrachtung der Schönheit des Joseph bezaubert waren, dass sie es nicht einmal merkten, wie sie, statt in die Speisen oder Früchte, sich in die Hände schnitten, oder ob dies nicht vielmehr ein perverter Akt hochgradiger sexueller Erregung gewesen ist, entsprechend einer Art Flagellation.

Der Schwachsinn wird erwähnt als mehr oder weniger regelmässig eintretende Alterserscheinung: „Einige Menschen lässt Gott ein so hohes Alter erreichen, dass sie

„nichts mehr wissen von dem, was sie gewusst haben“ (XXII, 5). In geschäftlicher Beziehung lässt man einen Schwachsinnigen — hiermit ist wohl eine angeborene oder in der Jugend erworbene Demenz gemeint — durch eine Art Vormund vertreten (II, 282; IV, 4).

Ungemein häufig wird im Koran die Besessenheit erwähnt; was für eine Psychose darunter zu verstehen ist, ist nicht sicher: „Es ist noch kein Gesandter (Prophet) zu „ihren Vorfahren gekommen, zu dem sie (die Ungläubigen) „nicht gesagt hätten: Dieser Mensch ist ein Zauberer „(ساحر sāhir) oder besessen“ (LI, 52). Die beiden üblichen Ausdrücke sind, wie schon oben erwähnt, مفسنون madschnûn, besessen, und مسحور mas-hûr, bezaubert. Im speziellen werden für verrückt erklärt — natürlich nur von den Ungläubigen —: Noah (XXIII, 25), Hud (XI, 56), Saleh (XXVI, 153), Schoaib (XXVI, 185), Moses (XVII, 103) und last not least Muhammed selbst des öfteren. Die genannten Männer galten den Arabern sämtlich für Gesandte Gottes; sie zeichnen sich alle durch Weissagungen kom-mender Ereignisse, deren Kenntniss sie von Gott her be-sitzen wollen, und teilweise auch durch Wundertaten aus; seltsamerweise wird Jesus, der ebenfalls als Prophet aner-kannt wird, nie für besessen erklärt. Ob die Ungläubigen so unrecht hatten, die genannten Gottesboten für verrückt zu erklären, ist mindestens fraglich; als psychisch abnorm ist ein Mensch sicher, auch in einer religiös noch so er-regten Zeit, zu bezeichnen, wenn er Stimmen hört, ohne diese Sinnestäuschungen zu korrigieren.

Beschränken wir uns hier darauf, zusammenzustellen, welche Stellen des Koran im Sinne einer psychischen Er-krankung Muhammeds aufzufassen sind: er hebt häufig hervor, dass er nicht ein Erdichter des Koran sei, sondern dass derselbe seit langem bei Allah niedergeschrieben und ihm, dem Propheten, nun Stück für Stück unmittelbar durch Gott selbst oder mittelbar durch den Engel Gabriel geoffenbart werde; dass viele Stellen ausschliesslich

egoistische Entschuldigungen einer bisweilen recht zweifelhaften Handlungsweise sind, hat schon manchen seiner Zeitgenossen betreffs seines Ursprungs stutzig gemacht. Dass Muhammed sich eines bewussten Betrugers schuldig gemacht habe, ist nicht anzunehmen, obwohl mancher Forscher dem Propheten dies wie jede Schlechtigkeit zutraut<sup>46</sup>: bleibt also als wahrscheinlich übrig, dass er subjektiv die Stimme eines ihm den Koran offenbarenden Individuums gehört hat — eine nicht korrigierte Sinnes-täuschung auf akustischem Gebiete, die sich häufig wiederholt. Auf einer Reise, die der Prophet in einer Nacht nach Jerusalem unternahm — im Traume nämlich —, sah er den Engel Gabriel (XVII, 62), den er übrigens schon ein andermal (LIII, 13) am hellen Horizonte (LXXXI, 23) gesehen hatte, und zwar so deutlich, dass er noch besonders hervorhebt: „Das Herz täuschte sich „nicht in dem, was es sah“ (LIII, 11). Auch diese Sinnes-täuschungen auf optischem Gebiete blieben unkorrigiert. Nehmen wir weiter hinzu, dass sich Muhammed, wenn auch nicht wie Jesus als Sohn Gottes ausgibt — eine solche Behauptung bekämpft er sogar lebhaft als Blasphemie —, so doch als auserwählten Boten Gottes; dass er seine bisweilen egoistischen Gebote für Gottes Willen, seine Phantasien über Himmel und Hölle für Tatsachen, die glücklichen Erfolge seiner Anhänger für Gottes Belohnung, Misserfolge und Unglücksfälle für himmlische Strafen hält: alles Ideen, die man bei objektiver Betrachtung etwa als paranoide bezeichnen könnte: so haben wir eine Psychose vor uns, welche mit Halluzinationen und paranoiden Elementen verläuft, und im Koran eines der interessantesten Produkte aus der Literatur der Psychopathen. Ganz richtig haben dies die Ungläubigen erkannt, wenn sie sagen: „Der Koran enthält verworrene Träumereien; „sicher hat er (Muhammed) ihn erdichtet“ (XXI, 5).

Weit ausführlicher ist sein Krankheitsbild in den Lebensbeschreibungen niedergelegt, die verschiedene ara-

bische Autoren hinterlassen haben<sup>46</sup>. Danach litt er an Anfällen, welche abwechselnd einzelne von den folgenden Erscheinungen, bald die einen, bald die andern, boten, und in verschieden langen Zwischenräumen von Stunden bis zu vielen Monaten auftraten: er bebte, es stellten sich Muskelzuckungen ein, Lippen und Zunge zitterten und bewegten sich, als ob er etwas auflecken wollte; er schnarchte wie ein Kamel; die Augen verdrehten sich, der Kopf wendete sich automatisch beiseite, er fiel wie betrunken hin; er fröstelte, sein Gesicht war bald bleich, bald rot, starker Schweiss brach aus; sein Kopf schmerzte ihn heftig; Bewusstlosigkeit trat nie ein. Nach Beendigung eines solchen Anfalles diktierte er ein Stück des Koran, das ihm während desselben geoffenbart worden war. Die daraufhin von Laien aufgestellte Behauptung, dass Muhammed Epileptiker gewesen sei, ist völlig haltlos; dies hat mit Sicherheit Moharrem Bey<sup>47</sup> bewiesen; er äussert sich jedoch ganz negativ und deutet nicht einmal an, für welches Leiden er die Krankheit des Propheten hält; nach der gegebenen Beschreibung dürfte die Diagnose Hysterie die wahrscheinlichste sein<sup>48</sup>.

Von psychiatrischem Interesse ist ferner die Schilderung der Alkoholwirkung auf den Menschen. Muhammed verbietet das Gebet im trunkenen Zustande, „bevor ihr „wieder wisst, was ihr redet“ (IV, 46); für das Paradies stellt er in Aussicht Wein, „durch den kein Kopfweh entsteht“ (XXXVII, 46), „von dem sie keine Kopfschmerzen „bekommen und nicht betrunken werden“ (LVI, 19), „der „sie nicht zum Schwatzen veranlasst und zur Sünde“ (LII, 23), wobei mit Sünde nicht nur in der Betrunketheit begangene verbotene Handlungen, sondern auch eine Uebertretung des Alkoholverbots gemeint ist, das im Paradies nicht besteht und gegen das zu verstossen, dort keine Sünde ist.

Um was es sich bei Zacharias<sup>49</sup> gehandelt hat, der nach der Verkündigung eines Sohnes, „obgleich gesund,

„drei Nächte lang mit keinem Menschen reden konnte“ (XIX, 11), sondern „sich nur durch Gebärden verständlich „machte“ (III, 36), ist unsicher; ob dies eine hysterische Alalie oder nur eine katarrhalische Stimmlosigkeit oder etwas anderes gewesen ist, wird sich kaum entscheiden lassen.

Bei der bekannten Legende von den Siebenschläfern (XVIII, 8—25), welche nach dem Koran 309 Jahre<sup>50</sup> (XVIII, 24) in einer Höhle geschlafen haben, kann man vielleicht an die legendarisch übertriebene Erzählung eines langdauernden Stuporzustandes denken, der sich vielleicht an eine Gehirnerschütterung angeschlossen haben könnte; beim Einschlafen heisst es nämlich: „Wir (Gott) schlugen „sie auf die Ohren“ (XVIII, 10), und weiterhin wird berichtet: „Man hätte sie, obgleich sie schliefen, für wachend „halten können“ (XVIII, 17), weil sie, nach den Auslegern, mit offenen Augen schliefen. Interessant ist auch, dass Gott sie häufig von einer Seite auf die andere gewendet habe (XVIII, 17), damit kein Dekubitus entstehen sollte. Die weiteren Ausschmückungen, dass nach so langer Zeit noch frisch erhaltene Nahrungsmittel bei ihnen gestanden hätten, dürften wohl reine Phantasiegebilde sein<sup>51</sup>.

---

In therapeutischer Hinsicht grundlegend ist die Stelle XXVI, 80, nach welcher die Heilung der Krankheiten in Gottes Hand liegt: „Gott, der, wenn ich krank bin, mich „wieder gesund macht“<sup>52</sup>. Ebenso wenig, wie hieraus, erhalten wir medizinischen Aufschluss aus Bemerkungen, wie: „Jesus, der die Blinden und Aussätzigen heilen wollte“ (III, 43), denn uns interessiert das Womit und das Wie.

Ganz im allgemeinen wird Honig als „Arznei für die Menschen“ (XVI, 71) bezeichnet, ohne dass zugleich gesagt wurde, unter welchen Umständen; wahrscheinlich wurde er diätetisch viel angewendet, wie er auch bei den alten Aegyptern das meistgebrauchte Heilmittel war<sup>53</sup>.

Die Anwendung des Wassers wird bei der Erzählung von Hiobs Leiden (XXXVIII, 40. 41) erwähnt; der an Krankheit und Pein leidende Mann wird aufgefordert, sich in kühlem Wasser zu baden<sup>54</sup>.

Als Jakobs Augen durch Kummer weiss, das heisst blind geworden waren (XII, 84), schickte ihm Joseph ein Hemd als Heilmittel<sup>55</sup>: „Nehmet dies Kleid und legt es „auf das Angesicht meines Vaters und er wird sehend „werden“ (XII, 93) . . . „Und sie legten das Kleid auf „sein Angesicht und er ward sehend“ (XII, 96). Ob es sich hier um irgendwelche Umschläge oder bloss um eine symbolische Handlung gehandelt hat? Desberger fasst es als die Wirkung des tierischen Magnetismus auf<sup>56</sup>.

Wie Jonas<sup>57</sup> aus dem Bauche des Fisches an den Strand geworfen wird, lässt Gott, weil er krank war, eine Kürbispflanze über ihn wachsen (XXXVII, 146); eine solche könnte wohl nur durch den Schutz und Schatten, den sie mit ihren grossen Blättern gewährt, nützen, und diese Legende soll auch wohl nichts anderes versinnbildlichen.

---

Wie alles andere, so liegt auch der Tod des Menschen in Gottes Hand: „Kein Mensch stirbt ohne den Willen Gottes“ (III, 139). Das Sterben geschieht nach XXXIX, 43 so: „Gott nimmt die Seelen der Menschen zur Zeit „ihres Todes zu sich, und die, welche noch nicht tot sind, „in ihrem Schlafe; er behält aber die, über welche der „Tod bestimmt ist, zurück und sendet die anderen, bis „zur bestimmten Zeit, wieder herab.“

Was für eine Beobachtung dem Propheten vorge-schwebt haben mag, wenn er von einem Sterbenden berichtet, dass er „Schenkel mit Schenkel verschlingt“ (LXXV, 29), ist nicht leicht zu sagen; die Bemerkung Ullmanns<sup>58</sup>, der die Stelle mit den Worten „Bein an Bein

legt“ übersetzt, dass Sterbende so zu tun pflegen, besagt gar nichts.

Um eine kataleptische Totenstarre handelt es sich vielleicht beim Tode Salomons; um dessen Person hat sich bei den Arabern ein grosser Kreis von Legenden gewoben, und auch sein Tod ist sagenhaft ausgeschmückt worden: „Als Gott seinen Tod bestimmte, da entdeckte (den für ihn arbeitenden Dämonen) nur ein Erdwurm, der seinen Stab durchfrass, seinen Tod. Und da er niederstürzte . . .“ (XXXIV, 13). Er mag also wohl gegen irgend einen Gegenstand gelehnt und auf seinen Stock gestützt, gestorben, und als die Stütze durchbrach, in sich zusammengefallen sein.

Dass der leibliche Körper nach dem Tode zerfällt, und zwar zu Staub<sup>59</sup> und Knochen, wird häufig erwähnt (XXIII, 37). Deshalb sind die Ungläubigen nicht davon zu überzeugen, dass am jüngsten Tage der Körper wieder zum Leben zurückgerufen werden können: „Wer wird die Knochen beleben, da sie doch zerfressen sind?“ (XXXVI, 78). Dem entgegnet der Prophet: „Der wird sie beleben, der sie zum ersten Male erschaffen hat“ (XXXVI, 79), und: „Wahrlich, Gott vermag es, selbst seine (des Menschen) Fingergliedchen zusammenzupassen“ (LXXV, 4).

Wenn nach der oben angeführten Stelle (XXXIX, 43) die Seele den Menschen nicht nur beim Tode, sondern auch während des Schlafes verlässt, um im letzteren Falle bald, im ersteren erst nach dem Ende der Welt zu seinem Körper zurückzukehren, hat die Annahme, dass sie es auch zu jeder anderen Zeit tun könne, nichts Befremdliches. In der Tat werden Auferweckungen vom Tode angeführt und geglaubt. Ob es sich dabei um Fälle von Scheintot, um geschickte Täuschungen oder um reine Erfindung handelt, lässt sich nicht entscheiden. Im besonderen werden solche Auferweckungen zweimal von Jesus (III, 43; V, 110) berichtet, dem einzigen, der dabei aktiv tätig ge-

wesen ist; als Objekt tritt uns entgegen eine Persönlichkeit, von der es heisst: „Der tot gewesen, und den wir (Gott) „wieder lebendig machten“ (VI, 122). Man weiss nicht, ob damit ein Onkel Muhammeds, Namens Hamza, oder ein gewisser Abu Jahl gemeint sei<sup>60</sup>. Den Propheten Esra erweckte Gott erst nach 100 Jahren wieder auf<sup>61</sup> (II, 261); während dieser unterdessen wirklich tot gewesen sein soll, wird dies von den Siebenschläfern<sup>62</sup> in Abrede gestellt, und doch ruhten sie gar 309 Jahre (XVIII, 24). Eine Massenauferweckung soll der Prophet Ezechiel<sup>63</sup> veranlasst haben: „Die, welche ihre Wohnungen verliessen zu Tausenden, aus Todesfurcht. Da sprach Gott zu ihnen: „Sterbt!“; darauf belebte er sie wieder“ (II, 244). Die Sage berichtet, dass die Israeliten aus Furcht vor einer Pest ihre Wohnungen verlassen hatten und in eine fremde Gegend gezogen seien; dort habe Gott sie getötet. Nach drei oder acht Tagen sei der Prophet Ezechiel vorübergegangen und auf seine Bitte, als er die Totengebeine gesehen, habe sie Gott wieder lebendig gemacht.

Wie Tote auferweckt werden, machte Gott dem Esra<sup>64</sup> an einem Esel vor: „Betrachte diese Gebeine (des Esels), „wie wir sie aufrichten und mit Fleisch bedecken“ (II, 261). Als Abraham<sup>65</sup> das gleiche sehen wollte, sagte Gott zu ihm: „Nimm vier Vögel und zerteile sie und lege auf „jeden Berg ein Stück davon; dann rufe sie und eilends „werden sie zu dir kommen“ (II, 262). Aus diesem Versuch wird Abraham nicht viel Belehrung geschöpft haben, und der Sinn dieser Stelle scheint der zu sein, dass man es nie wird begreifen können, wie Gott in einem Augenblicke Tote wieder lebendig macht.

Ein Mittel, einen Verstorbenen zum Leben zurückzurufen, wird dem Volke Israel empfohlen: wenn man nicht herausbekommen kann, wer der Mörder eines Erschlagenen ist, so schlage man den Leichnam mit einem Stück einer geopfert Kuh von ganz besonderer Beschaffenheit, die hier nicht in Betracht kommt, aber im Koran

genau beschrieben wird: so wird Gott den Toten wieder lebendig machen (II, 68). Die Stelle ist höchst seltsam und kaum zu erklären; scheinbar beruht diese Vorschrift auf einem Missverständnis, deren ja Muhammed zahlreiche unterlaufen<sup>66</sup>.

Von den verschiedenen Todesarten werden im Koran nur gewaltsame, und zwar folgende erwähnt: Moses<sup>67</sup> schlägt mit der Faust einen Aegypter so, dass er ihm den Garaus machte (XXVIII, 14); unliebsame und revolutionäre Elemente, wie die Propheten, sowie ihre Anhänger, pflegte man zu kreuzigen (XX, 74), zu steinigen (XXVI, 116) oder zu verbrennen (XXXVII, 95), Huren und neugeborene Mädchen lebendig zu begraben (LXXXI, 8); als Selbstmord wird vom Erhängen gesprochen (XXII, 15); öfters erwähnt findet sich ferner der Tod durch Ertrinken (XVIII, 70), sowie durch Blitzschlag (XIII, 14). Ganze Völker vernichtete Allah mehrfach ihres Unglaubens wegen; man wird bei derartigen Katastrophen ausser an elementare Naturereignisse auch stets an Volksseuchen zu denken haben. Gott zählt selbst die ihm zu diesem Zwecke zur Verfügung stehenden Mittel auf: „Gegen einige „schickten wir einen Steinwind, andere ergriff der Schrei“<sup>68</sup>, „wieder andere liessen wir in die Erde versinken, und „andere wieder ertränkten wir“ (XXIX, 39).

Die einzelnen Katastrophen sollen später einer eingehenden Besprechung unterzogen werden.

---